

Sommergradmesser

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **13 (2006)**

Heft 148

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

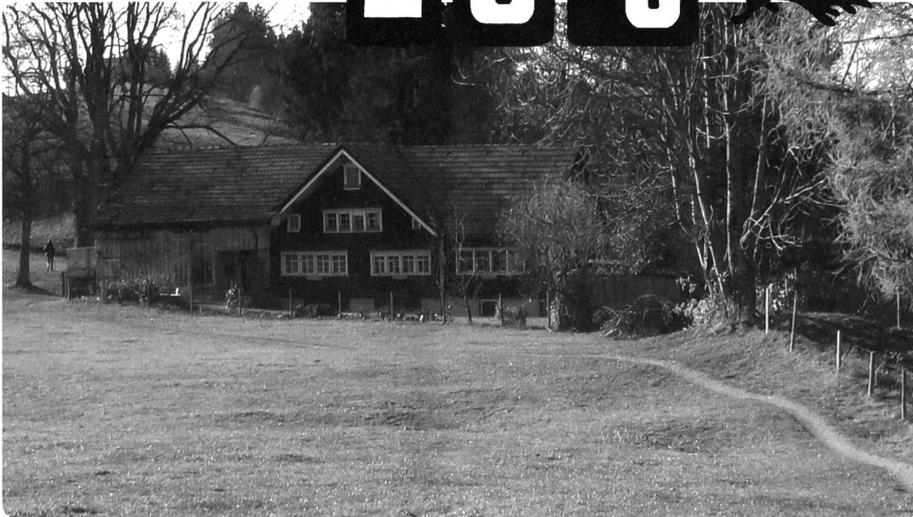


34°C

SOMMERGRADMESSER

Zuerst müssen wir monatelang bei bitterer Kälte ausharren. Und als der Sommer dann endlich ankommt, zeigt er uns grad richtig. Mit einer ersten Hitzewelle. Das hat unser Selbstverständnis durcheinander gebracht. Alle reden vom Wetter. Und weil sie so schön in Fahrt sind, richten sich Saitens Sommer-Kulturtipps dieses Jahr nach den Temperaturen. Wer in die Region fährt oder auch in der Nähe einen der zahlreichen Ostschweizer Sommer-Kulturanlässe besucht, weiss diesmal, ob ein Pullover gebraucht wird oder doch eher die Badehose.

Männergarderobe in der Badhütte Rorschach.
Bild: Adrian Elsener

26°C 

LITERATUR AUS DER LANDBEIZ

«30 Jahre orte-Verlag» bei Kultur im Bahnhof

44

Jahrelang bildete die Wirtschaft Kreuz in Zelg/Wolfhalden einen Anziehungspunkt und eine gute Adresse für Literaturfreundinnen und -freunde. Denn von dort kam bis Mai dieses Jahres die Literaturzeitschrift «orte», dort wurden die zahlreichen Bücher des orte-Verlags konzipiert und verlegt. Jetzt sind Werner Bucher und Irene Bosshart, die treibenden Kräfte, umgezogen. Wieder in eine Wirtschaft, die aber noch höher gelegen ist als das Kreuz. Wirtschaft Rütegg, Obereg AI, heisst die neue Adresse. Nichts geändert hat sich an den Aktivitäten für Zeitschrift und Verlag. Soeben ist die 145. Nummer von orte erschienen. Sie ist - just in time - dem Fussball gewidmet. Noch sind zahlreiche Backnummern erhältlich, etwa zum Irak-Krieg, über Beat Brechbühl oder Franz Jung, mit Lyrik aus der italienischen Schweiz oder aus Rumänien, mit Texten über City Schweiz oder Berge. Ideen scheinen orte nicht auszugehen. Dafür sorgt eine mit interessanten Namen besetzte Redaktion: Irene Bosshart, Werner Bucher, Viviane Egli, Virgilio Masciadri, Regula Michel, Barbara Traber und Peter K. Wehrli. Orte ist aber auch ein Verlag, gegründet vor dreissig Jahren. Weit herum bekannt geworden sind die orte-Krimis oder die Poesie-Agenda. Bibliophiles erscheint in der fund-orte-Reihe, Aktuelles in den Zeitzunder-Büchern und Etabliertes, aber auch wenig Bekanntes in der blaue-

orte-Reihe. Ab und zu gelingt dem Verlag auch ein kleiner Bestseller, so mit «Urwaldhus, Tierhag, Ochsenhütte & Co.», einem Führer zu speziellen Ostschweizer Beizen. Zeitschrift und Verlag begehen in diesem Jahr ihr dreissigjähriges Bestehen mit einer Ausstellung. «30 Jahre orte-Verlag», konzipiert vom Verlag und der Zürcher Zentralbibliothek, wurde zu Beginn dieses Jahres in Zürich gezeigt. Ab 1. Juli übernimmt sie Kultur im Bahnhof und zeigt sie bis 20.

August in der Galerie im 1. Stock. Die Ausstellung umfasst Reliquien und Highlights aus der bewegten Geschichte des Verlags, der sich nicht nur über Wasser halten konnte, sondern so manchem mächtigeren Haus das Wasser abgräbt. An der Vernissage (1. Juli) tritt die orte-Redaktion auf. Die Finissage (18. August) stellt Chris Hassler (Lyrik), Gerlinde Michel (Krimi) und Max Huwyler (Mundartlyrik) und ihre Herbstneuerscheinungen bei orte vor, ergänzt durch eine Hommage an Peter Morger (mit Fred Kurer), der ebenfalls zu den orte-Autoren gehörte. **Richard Butz**

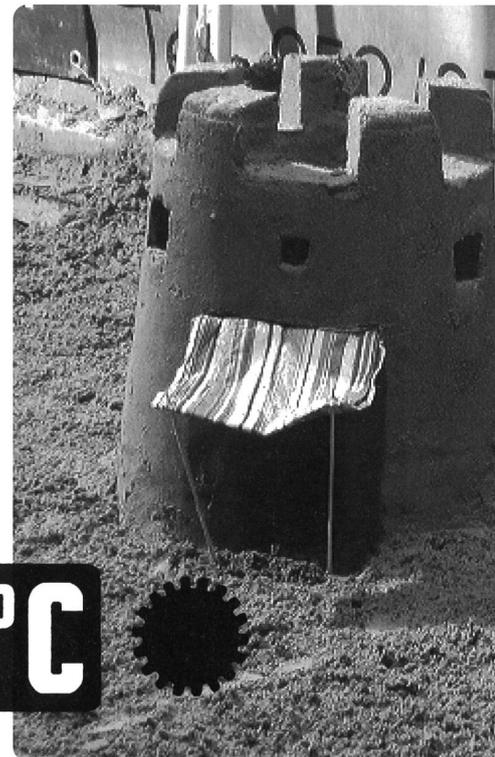
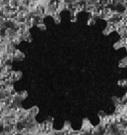
→ **Kultur im Bahnhof**, Galerie im 1. Stock, Bahnhof St.Gallen. 1. Juli bis 20. August. Vernissage: Sa, 1. Juli, 17 Uhr. Finissage: Fr, 18. August, 19.30 Uhr (Eintritt frei). Öffnungszeiten: 1.-9. Juli und 14.-20. August: Mo-Fr, 8-22 Uhr. 10. Juli-13. August: Mo-Fr 8-19 Uhr, Sa 8-16 Uhr, So 9-14 Uhr. Wirtschaft Rütegg in Obereg AI, Ruhetage am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag. Mehr Infos: www.orteverlag.ch

PRUNKBAU FÜR EINE NACHT

Sandburgenwettbauen im Kraftfeld Winterthur

Damals, als uns die Mutter noch alberne Sonnenhütchen aufgesetzt hat. Damals am Strand. Mit einer kleinen gelben Schaufel haben wir unser rotes Kesseli mit Sand gefüllt und zu Papa gebracht. Der versprach, die grösste Burg zu bauen. Mit richtigen Zinnen und Wassergraben und einem Tor. Und die Burg wuchs und wir waren stolz, als hätten wir sie selbst gebaut. Dann gab uns Papa ein paar Lire, und wir gingen uns ein Glace holen, oder Gelato per favore. Und wir kamen zurück. Papa lag schlafend im Liegestuhl. Der Wassergraben war noch da, aber voll Wasser. Von der Burg war nur mehr ein flacher, feuchter Hügel übrig, ein Pickel im Gesicht des grossen Strandes. Alles war zerstört. All die geschleppten Kesseli im Rachen des Ozeans verschwunden. Unser persönlicher Minitsunami. Nie nie mehr Strand, nie nie mehr Meer.

Heute kaufen wir das Gelato mit Euro, wir pfeifen auf Sonnenhüte und wir haben eine grosse Schaufel. Denn Sandburgen bauen wir immer noch. Nicht am Möchtegern-See, das da heisst Bodensee. Im Kraftfeld in Winterthur. Booker Manuel Lehmann war

48°C 

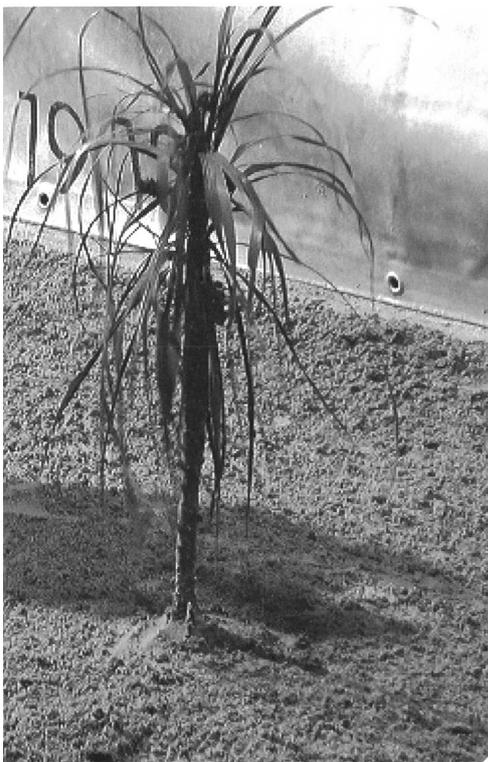
auch am Strand, aber nicht am Meer, sondern in Berlin. Und da wird lastwagenweise Sand an Flussufer und Baggerseen gekarrt. Doch in Berlin steht man im Sand nur herum. In Berlin war man nie klein. Berlin war schon immer gross - und inspirierend. Zurück nach Winterthur kam Manuel mit einem Koffer voll Ideen, alle Taschen voll Sand.

Dieses Jahr findet im Kraftfeld bereits zum zweiten Mal der Sandburgen-Contest statt. Jeden Abend warten zwei neun Quadratmeter grosse Sandkästen auf uns. Von acht bis elf Uhr abends können wir endlich selbst unsere Burgen bauen. Mit echten Zinnen, mit Krakenarmen, mit aufgerissenen Mäulern, gespreizten Beinen, achtstöckig, unser eigenes Teotihuacan, ein Prunkbau für Gandalfs und Gwendolins, und wir dürfen sogar Licht drin machen. Nur Zement dürfen wir nicht verwenden. Denn auch diese Burg wird zerstört werden. Am folgenden Abend steigt nämlich das nächste Team in den Sandkasten. Doch wenigstens wird unser Prunkbau von allen Seiten fotografiert, im Internet verewigt und dort vielleicht sogar zum Sieger gekürt. Und ausserdem können wir uns dann an der überlebbar die Kante geben, gross wie wir nun sind, während Lucio Dalla singt: «Gelato a limone».

Noëmi Landolt

→ **Kraftfeld Winterthur**. 15. Juli bis 19. August.

Mehr Infos und Anmeldung: www.kraftfeld.ch



20°C

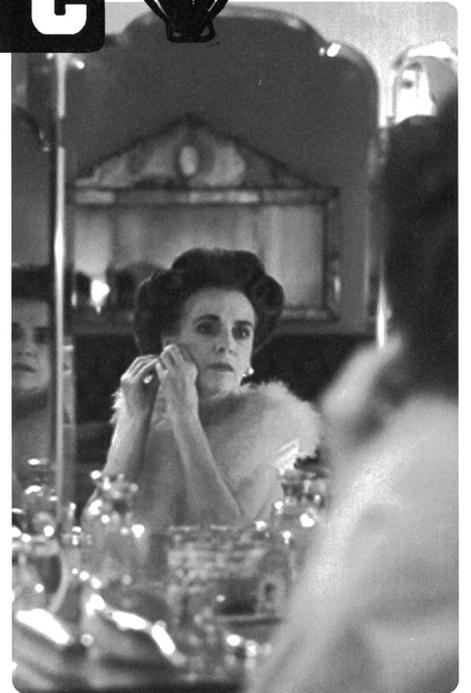


HERZOGIN MIT ANGELRUTE

Open Opera in der Curlinghalle Lerchenfeld

Sie hatte alles: Reichtum, Schönheit, Glanz und Glamour. Doch am Ende blieb der Herzogin von Argyll (1912-1993) nur noch Schimpf und Schande. Einst in Cole Porters Schlager «You're the Top» verewigt, musste sie mit ansehen, wie die Fassade ihres Lebens zerbröselte und mit ihr gleich eine ganze Epoche. Episoden aus dem skandalumwitterten Leben der einstigen Lieblingsfigur der britischen Yellow Press bilden das Handlungsgerüst für die Kammeroper «Powder Her Face» von Thomas Adès (Musik) und Philip Hensher (Libretto). Open Opera hat sich mit den letzten beiden Produktionen «Black Rider» (2001) und «Ost Side Story» (2004) als Veranstalter von innovativem Musiktheater überregional bestätigt. Der Verein bleibt seinem Grundsatz treu und produziert «Powder Her Face» in der Inszenierung von Matthias Flückiger erstmals überhaupt in der Schweiz.

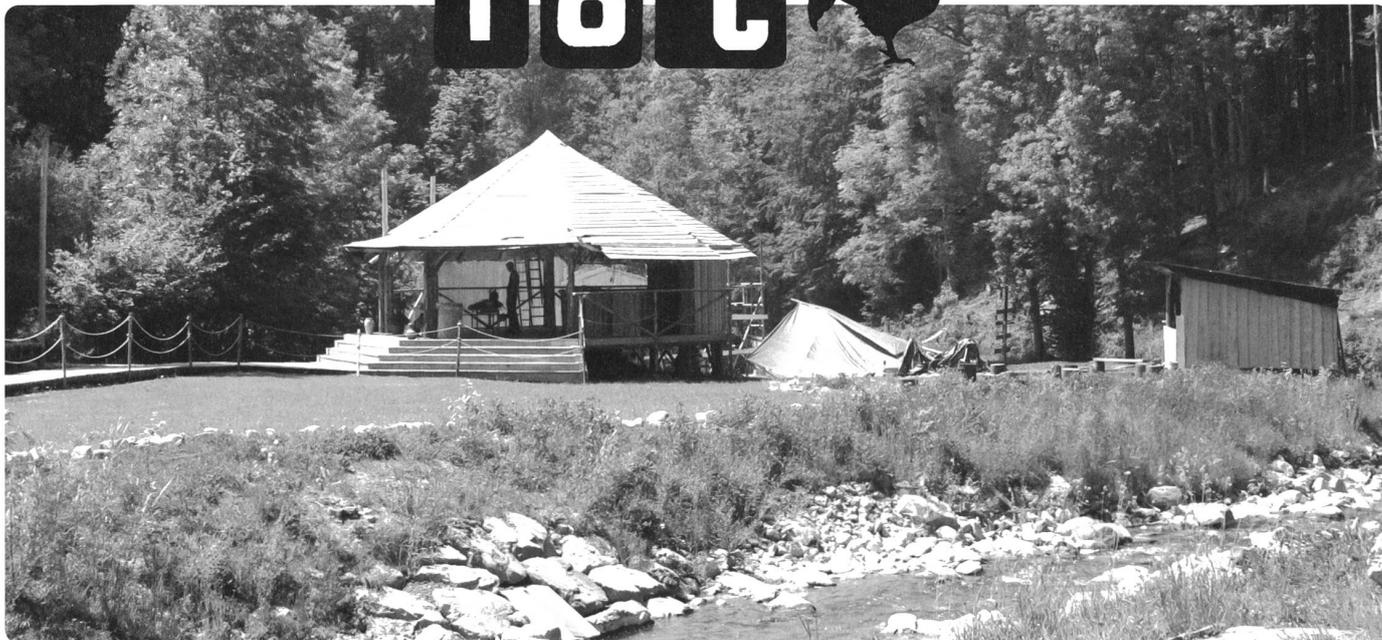
Thomas Adès, der englische Shootingstar unter den zeitgenössischen Komponisten, schrieb «Powder Her Face» 1995 im Alter von 24 Jahren und katapultierte sich damit in die oberste Etage der Musikwelt. Das Werk wurde weltweit nachgespielt. Berühmte Dirigenten und Orchester wie Simon Rattle oder das New York Philharmonic Orchestra rissen sich um das junge Talent. «Adès hat mit seinem ersten Bühnenwerk einen neuen Typ von Oper geschaffen», meint auch Fritz Voegelin, der musikalische Leiter der St.Galler Produktion. Der junge Komponist habe einen – man dürfe das grosse Wort in den Mund nehmen – genialen Ton gefunden, um das Tragische, Komische und Gro-



teske zu unterstreichen, das im Leben der geselligen Herzogin gesteckt habe. Im Unterschied zu manchen zeitgenössischen Opern zeuge Adès' Partitur von seinem Gespür für bühnensicheres Schreiben, sagt Voegelin weiter. Anklänge an die dunklen Seiten des Tangos von Astor Piazzolla finden sich ebenso wie Anlehnungen an Alban Berg, Igor Strawinsky oder Richard Strauss' Rosenkavalier. Trotz dieser augenzwinkernden Zitate hat Adès eine sehr eigenständige und überaus witzige Handschrift entwickelt. Adès' Einfallsreichtum zeigt sich auch in der Instrumentierung des 15-köpfigen Orchesters: Neben einem Streicherquintett unterstützen unter anderem ein Akkordeon (mit Goran Kovacevic), eine Kontrabass-Klarinette, ein Bass-Saxophon und Exoten wie Bremstrommeln, Angelruten und anderes Schlagwerk das Sängerkvartett auf der Bühne. **Flori Gugger**

→ **Curlinghalle Lerchenfeld St.Gallen**. Sa 19. (Premiere), Di 22., Mi 23., Fr 25., Sa 26., Di 29., Mi 30. August. Fr 1., Sa 2. September, jeweils 20 Uhr. Theaterbeiz von der Focaccia ab 18.30 Uhr. Mehr Infos und Tickets: www.openopera.ch

18°C



DIMITRI IM TOBEL

Erlebniswelten in Trogen

46

Asphalt ist ein feines Material. Schön grau. Schön hart. Asphalt ebnet die Natur und schliesst die wunden Krater der Erde. Durch den Asphalt werden unsere Wege zum Laufsteg, der Mensch zum Model. Täglich. Der Weg scheint sicher. Wir vertrampen uns die Füße nicht mehr in Erdlöchern. Alles ist flipflop hergerichtet. Und dann setzt man sich in die neue Bahn nach Trogen, ein fahrendes Terrarium, und wird aus der Stadt hinaus in die Hügel chauffiert. Plötzlich scheint vieles anders. Die Endstation ist die Ruhe und Gelassenheit selbst. Hier heisst es: die Schuhe noch mal recht schnüren, um dann eine viertel Stunde lang über holprige und gesunde Wiesen hinab ins Tobel zu stei-

gen. Runter zum Bädli. Dorthin, wo sich die Goldach in den Fels gegraben hat. Hier fühlt es sich an wie im Maggiatal. Vor 16 Jahren floss das Wasser für immer aus dem Schwimmbecken. Nun steht im und ums tote Becken ein Dorf aus Holz. Holzplanken als Weg. Geschälte Baumstämme halten die Konstruktionen zusammen. Eine Infrastruktur, wie man sie in der Pfadi nie hatte. Seit März wächst die «Erlebniswelt» heran. Fünf Idealisten bauten alles auf. Ein Abenteuerspielplatz wartet auf Menschen, die sich trauen und den Asphalt vergessen wollen. In die Goldach, die Maggia sein will, kann die Städterin und der Städter den geschundenen Körper legen. Ist sicher erquickender als ein träger Weiher. Eine Lehrerin bastelt, schnitzt und töpft an drei Tagen in der Woche mit Kindern. Für dieses Angebot muss man nichts bezahlen. Die Erwachsenen baden

währenddessen im Fluss, liegen in der Sonne, hängen im Abenteuerspielplatz oder holen ihre Knöpfe am Abend wieder ab. An einigen Abenden finden im Bädli Veranstaltungen statt: Im August ist das Teatro Dimitri mit Gästen auf Besuch. Und für Manager werden Workshops angeboten. Die müssen in Trogen aber nicht wie die Kollegen in Japan auf Baumstämmen sitzend den Hügel runter holpern, um sich selbst zu fühlen. Vielleicht bauen sie eine Schwitzhütte oder turnen durch den Abenteuerspielplatz. Die Krawatte hängt danach lockerer, der Asphalt ist für eine kurze Ahnung vergessen.

Johannes Stieger

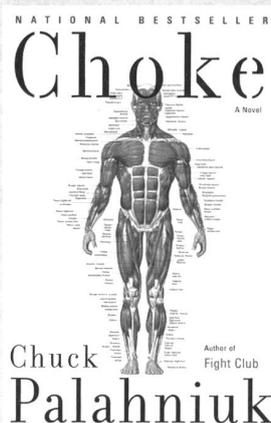
→ **Bädli Trogen.** Öffnungszeiten Abenteuerspielplatz:

Mi 13-20 Uhr, Sa/So 10-18 Uhr. Der Eintritt auf den Abenteuerspielplatz ist frei. Teatro Dimitri und Gäste: Sa, 12. August.

Mehr Infos: www.erlebniswelten.ch

LITERATOUR I

ABSURDITÄTEN.



«We're so structured and micromanaged, this isn't a world anymore, it's a damn cruiseship», schreit die unbekannte Frau während einer langweiligen Ballettvorführung und rennt durch den Notausgang, um zum x-ten Mal ihr Kind zu entführen, mit ihm in den Zoo zu gehen und die Affen mit LSD zu füttern. Das Kind heisst Victor und ist die Hauptfigur in Chuck Palahniuks Roman «Choke», auf Deutsch «Der Simulant». Die beiden Titel verweisen auf die Hauptbeschäftigung Victors. Denn wenn der inzwischen in seinen Mittzwanzigern angekommene Protagonist nicht gerade Selbsthilfegruppen für Sexsüchtige aufsucht, geht er jeden Abend in ein anderes Restaurant. Dort gibt er vor, an seinem Essen zu ersticken. Er lässt sich von einem der Gäste «retten», gibt jenem das Gefühl, gebraucht zu werden. Sein Lebensretter fühlt sich von nun an für ihn verantwortlich und wird ihm in unregelmässigen Abständen einen Check

zur finanziellen Unterstützung zuschicken. Diesen Zustupf hat er bitter nötig. Denn Victors Mutter Ida liegt in der Alterspsychiatrie und lässt sich nur noch mit Pudding füttern. Ausserdem ist er bis über beide Ohren in die Psychiatrieärztin Paige Marshall verknallt. Von ihr erfährt er auch, dass er vom genetischen Material der Vorhaut Jesu Christi abstamme und daher Gottes Sohn sei. Ein von Absurditäten überquellendes Buch.

Chuck Palahniuk begann erst mit Mitte dreissig, Romane zu schreiben. Vorher verfasste er Handbücher für Lastwagenmechaniker und arbeitete als Fahrer für ein Sanatorium, dessen Patienten er zu ihren Selbsthilfegruppen brachte. Eine Tätigkeit, die ihn wohl auch zu seinem berühmtesten Roman «Fight Club» inspiriert hatte.

Noemi Landolt

Chuck Palahniuk. Choke. Anchor Books, New York 2001.

DIE GOLDENEN ZITRONEN.

Für einen Menschen in Trauer fährt die Musik der Goldenen Zitronen wahrscheinlich zu aggressiv ein. Oder aber sie gibt ihm Mut, seinen intimsten Gefühlen – Mitgefühl, Wut und Zorn – freien Lauf zu lassen. Ich betrete Neuland, wenn ich über die Zitronen schreiben möchte. Ohnehin bin ich überzeugt, dass ihr neues Werk «Lenin» (RecRec) besser und umfassender versteht, wer auch ihre alten Platten kennt. In über 20 Jahren Kulturaktivismus haben die Hamburger, inklusive dieses vorliegenden, neun Werke veröffentlicht. Ich lese erstaunt: «Mit plumpem Parolen-Punk à la 'Faschos klatschen' oder 'Schweinestaat' haben die Zitronen nichts zu tun. Ihr ungepunkter Schrammelrock ist mit anspruchsvollen Texten garniert.» Auf jeden Fall nehmen sie es mit ihren engagierten und politischen Liedern sehr genau. So experimentieren die Zitronen mit Funk, No Wave und Electronica und schaffen einen Sound, der irgendwo zwischen dem Liedgut von Franz Josef Degenhardt, Gang of Four, Peaches und Hanns Eisler liegt. Ted Gaier und Schorsch Kamerun haben ihren Brecht gelesen, vor allem aber: verstanden. Die Wahl des Albumtitels ist mutig. Lenin hat in der linken Pop- und Theorieszene keinen guten Ruf. Im Titeltrack zitieren sie Majakowski und Eisler, singen, Lenin habe versucht, «mit Terror zu enden allen Terror, mit Ausbeutung zu beenden die Ausbeutung» und beschreiben zugleich einen Gang durchs Lenin-Mausoleum. Die 13 Songs sind ein Anstoss zu Diskussionen, aber Antworten geben sie nicht. Mit zum Teil langsamer, zum Teil treibender und öfters enervierender Musik stellen die Zitronen gute Fragen: Wie kann es sein, dass Menschen auf Grenzen treffen, die für Waren nicht gelten? Wie kann man teilhaben an dem, was man kritisiert? Und: Warum will man überhaupt teilhaben? Ihre Fans werden sich diese Fragen zu Herzen nehmen; ihre Gegner ignorieren sie weiterhin.



HOT CHIP.

Hot Chip? Keine Bange: Hot Chip sind Neulinge. Aber Unbekannte werden sie nicht mehr lange bleiben. Die treibenden Kräfte hinter Hot Chip sind Alexis Taylor und Joe Goddard, beide verantwortlich für Musik, Text und Gesang. Während Keyboarder Taylor mit seinen falschetartigen Vocals die schönen, höheren Töne verantwortet, singt Goddard im Kontrast dazu vergleichsweise lustlos und monoton in einer mitunter schroffen Art und Weise. Des Weiteren übernimmt er das Beatprogramming. Seit seinem siebten Lebensjahr steht Taylor auf Prince; Goddard fährt dagegen seit den frühen 90er-Jahren auf Hip-Hop ab. So weit, so gut! Doch was zeichnet das Quintett aus dem englischen Putney nun wirklich aus? Die Art und Weise zum Beispiel, wie brillant und geschmeidig es Stimme und Melodie vereinigen lässt. Oder die Vielseitigkeit der Musik auf seinem zweiten Album «The Warning» (Emi), deren Einflüsse bei den Beach Boys beginnen und bei New Order noch lange nicht enden. Manche mag dieser samtene Electro-Pop, der auch zum Chillen einlädt, zu soft sein. Mir gefällt die gefühlvolle Aufarbeitung kühler Computersounds. Auf dem abstrakten, popartigen Cover sieht man farbige Bauklötzchen, die durch längliche Objekte gespalten werden. Eine Assoziation zum androgynen Harmoniegesang, der auf die hyperaktiven Two-Step-Rhythmen trifft? Fact ist, dass mich seit Michaela Meliáns «Baden-Baden» keine elektronische CD mehr so begeistert hat.

René Sieber



FÜR VELOFAHRER UND FILMFREAKS

Alpinale-Filmfestival in Nenzing, Vorarlberg

«Welcome to the European Film Festival Alpine» tönte es im Juni vom Telefonbeantworter der Veranstaltung. Alpine? European Film Festival? «Schon gehört, aber noch nie dort gewesen», heisst es von der Crew des Kinok. Schulterzucken bei anderen Filmkennern. Einer war mal dort – vor 15 Jahren. Man wundert sich. Liegt es an der Veranstaltung oder am lokal eingeschränkten Wahrnehmungsfeld? Ums klar zu stellen, die Alpinale findet nicht in Innsbruck oder Grindelwald statt, sondern in Nenzing. Das liegt zwischen Poolbar-Feldkirch und Bludenz, für Velofahrer interessant wegen einer nahen Anhöhe, dem «Nenzinger Himmel». Die Alpinale gibt es bereits seit 21 Jahren. Gegründet wurde das Festival von zwei Filmfreaks, die einen Wettbewerb für Literaten und Nachwuchsfilmern veranstalteten. Bald war aber die heute gültige Form gefunden und 2003 wurde von Bludenz nach Nenzing gezügelt. Jeweils an einem verlängerten Wochenende im August findet der Kurzfilm-Wettbewerb statt, an dem sich Nachwuchsfilmern aus ganz Europa beteiligen. Klingt eigentlich gut, klingt wie etwas, das das Kinok in der Lokremise mit einer ausgebauten Ostschweizer Werkschau aufziehen könnte. Die Bedeutung sei stetig gewachsen, schildert Alpinale-Leiter Alexander Strolz. Gestartet sei man damals mit dreissig Beiträgen, dieses Jahr hätten sich rund 300 Filme-

macher beworben. Ausgewählt wurden schliesslich 36 Werke.

Bei der Ausgabe 2006 sind bloss zwei Schweizer dabei. «Ein Zufall», sieht Strolz keinen Grund, an der Resonanz im Nachbarland zu zweifeln. Der Kameramann Felix von Muralt – er arbeitete in über 30 Filmen mit – zeigt «Visite médicale», seinen zweiten Kurzfilm. Die Hauptrolle spielt Carlos Leal (Rapper bei Sens Unik, Hauptdarsteller in Samirs «Snow White»). Das Filmjahrbuch «Cinema» lobt: Die agile Kamera schaffe den Balanceakt zwischen dokumentarischem und fiktionalem Gestus. «Visite médicale» sei «ein unvergessliches Stück Kurzfilm». Der zweite Beitrag kommt von Dustin Rees, einem Absolventen der Hochschule für Gestaltung und Kunst Luzern. Er zeigt den dreiminütigen Animationsfilm «Losing it», der im Juli auch im Zürcher Kino Xenix zu sehen ist. Im Programm finden sich vor allem unbekanntere Namen, die Mehrzahl aus Österreich, Deutschland oder Frankreich. Mit «Black Rain», einer Aufarbeitung der Tschernobyl-Katastrophe, ist sogar ein Beitrag aus Australien dabei. Aus Gewinnern des Alpinale-Hauptpreises, dem goldenen Einhorn, hätten sich einige erfolgreiche Fernsehregisseure entwickelt, bilanziert Strolz.

Andreas Kneubühler

→ Nenzing, Vorarlberg. 9. bis 14. August.

Mehr Infos: www.alpinale.net

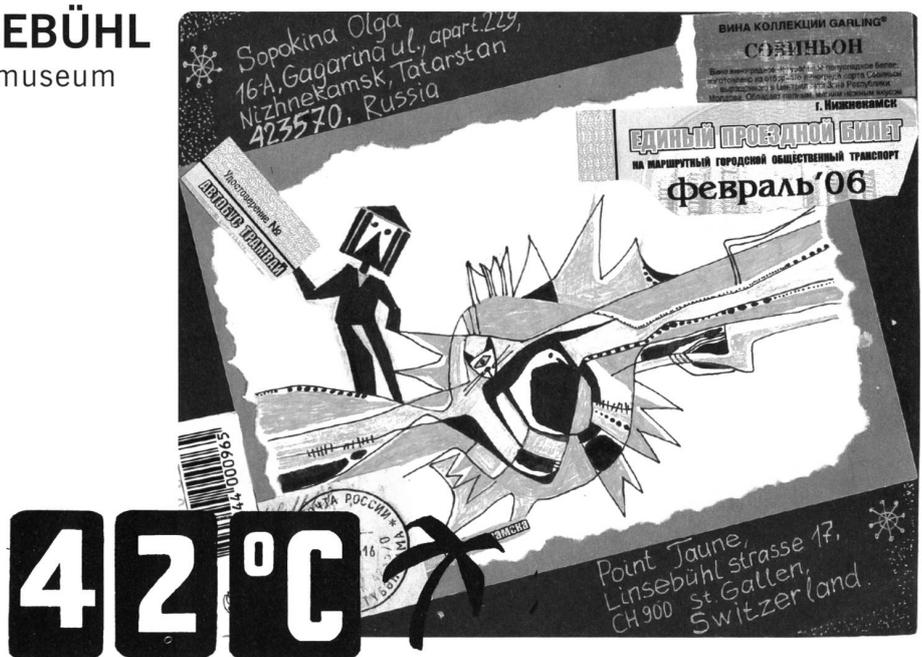
AMUSEMENT IM LINSEBÜHL

Neues aus dem POINT JAUNE museum

St.Gallens Kulturtätschmeister wollen aus dem Museum ein Haus stampfen und das soll dann auch noch leuchten wie ein Turm. Museum klingt einfach zu wenig trendy blendy urban. Doch was ist ein Museum? Was könnte es ganz eigentlich sein? «Zuerst ein Ort der Musen», sagt Martin Amstutz, Postposthalter der Alten Post Linsebühl. Und so findet sich St.Gallens liebenswürdiges und mit höchster Musendichte gesegnetes Quartier seit kurzem museell erweitert.

Et voilà: les muses! Bisweilen werfen sie, oft unsichtbar, einen amüsierten Blick in die Alte Post – das erbaut die Gemüter. Andermals kommt eine auf einen kurzen Schwatz oder langen Kaffee, das wär dann die beste Voraussetzung für eine amüsante Weltrevolution und ganz zauberhafte Gedankenspiele. Wenn sie dann zu kunstgeschichtlich bedeutenden Küssen ausholt, ist es um die Musee im Museum geschehen: wachgeküsst aus ihrem Schlummer senden geneigte Absenderinnen und Absender freundliche Grüsse.

48 Dank Vermittlung findiger Musen geraten die Recherchen der Postpost in unverhoffte Gefilde. Sensationen treten zu Tage, über Nacht lüften sich Geheimnisse. Einem Gast der benachbarten Gassenküche etwa konnte die Forschungsabteilung neulich in Erfahrung bringen, was es mit dem Wort «Harambee» auf sich hat, der Gravur einer kenianischen Münze, seinem Talisman. Gemäss Postpost handelt es sich um den Begriff in Kisuaheli für «gemeinsam», dem Motto des ersten Staatspräsidenten Kenias, mit dem dieser die kollektive Unterstützung sozialer Projekte propagiert hat. Von derlei Erkenntnis beflügelt verliess der Nachbar das Museum und gab einem fertigen Dr. HSG die Klinke in die Hand, welcher bei seinem Ringen um die treffenden Vokabeln bisweilen



ebenfalls die Hilfe der Musen auf der Postpost in Anspruch genommen hatte und nun seine frisch genehmigte Dissertation «Hierarchie» am Schalter vorlegte.

Derzeit unternimmt die Postpost ihre gemeinnützigen Gedankentransporte ohne jegliche Subvention. So auch die Herstellung und Verbreitung des «Wochenblatts», das die museumseigene Presseabteilung seit über 450 Wochen stilecht von Hand setzt und druckt. Point Jaune ist eben kein einsamer Leuchtturm, sondern ein charmanter Ort, wo sich anarchische Musen ungestört zum amüsanten Kaffeeklatsch treffen. Und: Die Mail-Art-Ausstellung «Incredible Green Cat Mail Art» zeigt bis auf weiteres interkontinentale Hinweise auf das mögliche Befinden jener grünen Katze, die sich seit Jahren bravourös einer weltweiten Suchaktion widersetzt. Zu beachten sind unter anderem die Beiträge der in der Gruppe «Schirma»

zusammengeschlossenen Künstlerinnen und Künstler aus Nizhnekamsk, Tatarstan. Valeri Schimanowski bringt die bisherigen Forschungsergebnisse auf den Punkt: «Die Liebe ist keine Katze. Du kannst sie nicht aus dem Fenster werfen.» Gespannt sein dürfen interessierte Kreise überdies auf den Verlauf der Gespräche des Postpostbureaus mit Dennis «Boog» Highberger, Lawrence, Kansas, einem dadaistischen Bürgermeister der USA. Demnächst in diesem Museum.

Adrian Riklin

→ Point Jaune museum St.Gallen. Linsebühlstr. 77.

Jeweils mittwochs ab 18 Uhr und auf Anfrage,

Tel. 071 222 14 91 oder postpost@gmx.ch.

Am Samstag, 26. August, 21 Uhr

(Türöffnung ab 20 Uhr) ist in der Postpost eine Installation/Performance von Ursula Scherrer, New York, zu sehen.

Mehr Infos: www.greenc.at.vu

Bild: Olga Sorokina: Grüsse aus Nizhnekamsk, Tatarstan.

Mischtechnik. 2006.

LITERATOUR II

GEWALT UND ELENDE.

Rohinton Mistry
Das Gleichgewicht der Welt
Roman



Indien 1975. Die Premierministerin Indira Ghandi wird des Wahlbetrugs angeklagt. Darauf ruft sie den Ausnahmezustand aus, der 19 Monate dauern wird und sämtliche Grundrechte ausser Kraft setzt. Zeitungen werden zensiert, Demonstrationen verboten, Oppositionspolitiker verhaftet, alles, «um die Demokratie zu schützen». Im Namen der Stadtverschönerung werden Slums dem Erdboden gleich gemacht und deren Bewohner vertrieben und zwangssterilisiert. Von nun an schlafen sie auf Bürgersteigen und in Hauseingängen. Bis die Polizei kommt, sie in Lastwagen pfercht und in Arbeitslager verfrachtet. All dies machen auch der «unberührbare» Schneider Ishvar und sein Neffe Om in Rohinton Mistrys «Das Gleichgewicht der Welt» mit. Nachdem ihre Familie vom höherkastigen Dorfoberhaupt brutal ermordet worden war, haben die zwei ihr Dorf verlas-

sen, um in der Stadt Geld zu verdienen. Sie finden Arbeit bei Dina Dalal, einer 42-jährigen Witwe, die alles dafür tut, unverheiratet und von ihrem Bruder unabhängig zu bleiben. Das anfangs von Misstrauen getrübe Verhältnis, entwickelt sich zu einer engen Freundschaft, die auch den Studenten Maneck, zahlender Gast in Dinas winziger Wohnung, einschliesst. Je schlimmer der Ausnahmezustand den vier Menschen zusetzt, desto enger wird ihre Beziehung. Trotz aller Gewalt und Elend, die in diesem Roman zuweilen an Steinbeck erinnernd geschildert werden, verfällt Rohinton Mistry nie in einen anklagenden, wehleidigen Tonfall. Auch der Schluss, der grauenvoller nicht sein könnte, zwingt einem ein Lächeln ins Gesicht. Noemi Landolt
Rohinton Mistry. Das Gleichgewicht der Welt.
Fischer Verlag, Frankfurt 2004.

23°C



KEINE MASSENHYSTERIE

Kleinkunst am Seelax-Festival Bregenz

Wer die Nase voll vom Fussball hat, sich nicht mit der darauf folgenden Tour de France zudröhnen will (und wer sich zudem nicht von den nackten, überdies hässlichen Gestalten auf den Sites von Seelax abschrecken lässt), sollte sich überlegen, ob nicht das eine oder andere der 26 Seelax-Schmankerl einen Ausflug nach Bregenz wert wäre. Es könnte sich lohnen. Wie wohltuend muss Kleinkunst sein, neben all dem Geschrei der Massen?

Zum Beispiel gleich Marios & Julie zum Auftakt. Das Gitarren-Duo aus Griechen-

land hat zu Ehren des Komponisten Mikis Theodorakis ein Programm zusammen gestellt, das einen Ferienabend zuhause verspricht. Bevor zwei Tage später der neue Stern am Weltmusik-Himmel, Souad Massi, leuchtet, gibts eine literarisch-musikalische Verkostung: Weine aus dem Bregenzer Hause Weinzeit, dargeboten von Die Strottern & Zur Wachauerin. In der Abteilung Musik ist das Seelax-Programm allgemein global gemixt: Neben den Griechen gibts die Mexikanerin Lila Downs mit ihrer Band, Zigeunerswing von Urs Karpatz, Irish-Folk

von Grada, die schrägen Lieder des italienischen Cantautore Gianmaria Testa und die jazzigen Songs von Teofilo Chantre aus der kapverdischen Inselwelt. War dann doch mehr Appetit auf heimische Kost hat, kommt mit Stiller Has auf seine Kosten oder mit den zeitlos interpretierten Wiener Liedern von Neuwirth Extremschrammeln.

Leckerbissen werden auch in der Rubrik Kabarett offeriert: Mit von der Partie sind Rebecca Carrington, der schnoddrige Urban Priol, Andreas Rebers, der göttliche Alf Poier, Klaus Eckel, Martina Schwarzmann und Rolf Miller. Sie alle werden entweder zum ersten Mal am Bodensee serviert, beziehungsweise stellen sie im Freudenhaus ihre neuen Programme vor. Ein lecker Häppchen, so versprechen Willi Pramstaller und das Team vom Freudenhaus, wird auch die neue Eigenproduktion Variété Seelax bieten. Unter der Regie des Berliner Künstlers CD Schulze sind zu geniessen: eine Kontorsionistin aus Kanada, eine Jongleuse aus Deutschland, ein Aquilibrist aus Russland, Schwarzes Theater und eine Band aus Berlin sowie eine Luftakrobatin aus Lochau - allesamt in den besten Variétés der europäischen Hauptstädte zuhause.

Eva Grundl

→ Cabaret im Freudenhaus Bregenz. 6. Juli bis 19. August.

Mehr Infos: www.seelax.at

49

CHORKNABEN IN RAGE

Trail of Dead am Poolbar-Festival

454°C

Glaubt man der kursierenden Ursprungsgeschichte von «...And You Will Know Us By The Trail Of Dead», haben die Gründungsmitglieder und Jugendfreunde Neil Busch, Conrad Keely, Jason Reece und Kevin Allen im Kirchenchor ihres Heimatortes Plano, Texas, erstmals musikalisch gemeinsame Sache gemacht. Und auch nach dem Umzug in die Millionenstadt Austin haben die vier kaum einen Gedanken daran verschwendet, vor Rockmusik-Anbetern in verrauchten Clubs aufzutreten: Stattdessen gaben sie sich als Gesangsquartett vor frommen Gottesdienstbesuchern die Ehre. Mittlerweile sind Trail of Dead keine Chorknaben mehr, dafür Meister im Geschichtenerzählen. Wenn es um die Bandgründung oder um ihre Musik geht, lassen sie Journalisten bei Interviews gerne mal auflaufen, verwirren ihre Fans mit skurrilen Meldungen auf der «offiziellen inoffiziellen» Fansite www.trailofdead.org oder rufen auf ihrer Bandhomepage die Gründung der «Trail of Dead University» aus.

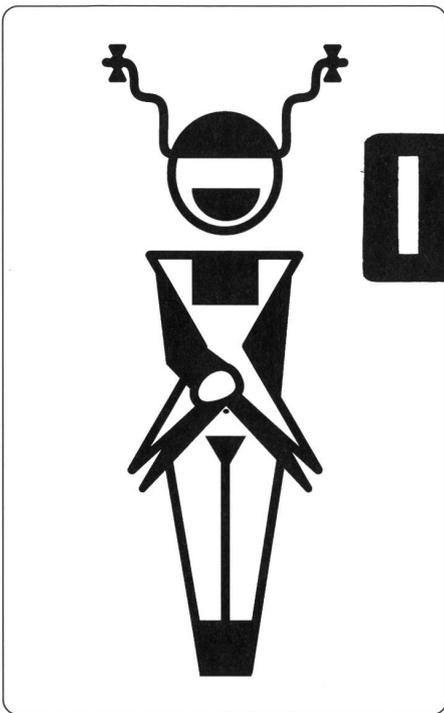
Unberechenbar sind auch die Auftritte des mittlerweile zum Trio geschrumpften USA-Exports, der sich live mit weiteren Musikern verstärkt. Die Multiinstrumentalisten wechseln auf der Bühne untereinander die Instrumente sowie den Platz hinterm Mikrofon und spielen sich so in Rage, dass nur eine in den Verstärker gerammte Gitarre oder ein schmerzhafter Zusammenstoß mit dem Schlagzeug den Wahnsinn dämpfen, die Geschwindigkeit drosseln, die Show beenden kann. Was ihre Musik betrifft, lassen sich Trail of Dead ebenfalls nur schwer einordnen. Mit «World's Apart», dem 2005 erschienenen vierten Longplayer, befreiten sich die Sound-Tüftler endgültig aus dem viel zu engen Emocore-Korsett, das ihnen von Kritikern verpasst worden war. Mehr melodischer Gesang statt wütendes Geschrei, üppigere Arrangements und gehörig Pathos machen «World's Apart» zum bislang zugänglichsten Album der Band, die es dennoch schafft, nicht greifbar zu sein. Mit der Verpflichtung von «...And You Will



Know Us By The Trail Of Dead» fürs diesjährige Poolbar-Festival haben die Veranstalter erneut Mut zum Unkonventionellen bewiesen – und grenzen sich damit wohltuend von der Berechenbarkeit anderer Festivalprogrammationen ab. Sarah Gerteis

→ Poolbar-Festival, Altes Hallenbad, Feldkirch.

Donnerstag, 13. Juli, 20.30 Uhr. Mehr Infos: www.poolbar.at



18°C



50

FUSSBALL UND FRIVOLE FILMCHEN

Kulturfestival im Historischen und Völkerkundemuseum

Allein schon der schicke Innenhof des Historischen und Völkerkundemuseums ist ein Besuch wert. Das Programm scheint auf den ersten Blick zwar lauwarm. Aber ein paar Mal könnte es sich lohnen, den Liegestuhl fürs zweite St.Galler Kulturfestival zu verlassen. Am 11. Juli tritt etwa der Kabarettist Sebastian Krämer auf. Der Berliner Wuschelkopf tourt als eine Art «schwind-süchtig-romantischer Georg Kreisler» durch die Lande. Obschon zweifacher Slam-Champ, hat der Jüngling mit Adlernase und Froschaugen die Slam-Szene hinter sich gelassen. Bei ihm hagelt es weder Schwänze noch Fäkalien. Platte Knalleffekte hat der Mann nicht nötig, um zu steppen wie der Mond und zu denken wie ein Blumenkübel. Krämer konfrontiert das Publikum mit der Tatsache, dass die Sonne irgendwann die Erde verschlucken wird. Was ihn daran interessiert, ist der Rülpsen der Sonne nach dem grossen Fressen. Womit wir beim leibli-

chen Wohl angelangt wären: Die Focacceria wird auch dieses Jahr die Mäuler stopfen.

«Wir müssen ein vielfältiges Angebot für ein breites Publikum bieten», sagt Programmverantwortlicher Philipp Stuber. So rechtfertigt man die WM-Übertragungen vom 8. und 9. Juni. Wenig überraschend spielen zum x-ten Mal auch Marius und die Jagdkapelle für Kind und Kegel. Etwas verlockender hört sich der Abend vom 12. Juli an: Die Tessiner Rockabilly-Band mit dem viel versprechenden Namen «The Pussywarmers» rocken als Vorband der Zürcher Hillibilly Moon Explosion, die laut Programm die Rossschwänze zum Hüpfen bringen. Als Pärchenabend dürfte sich der 14. Juli eignen: Da wäre erstens die drollige Singersongwriterin BB Frances mit Gitarre und Engelsstimme. Zweitens schrumpfen und hauchen die Junes, zwei todernst drein blickende blonde Knaben, die sich ohrwurmverdächtigen Popmelodien verschrieben haben. Und drittens spielen Waldrand, die sich im Übergang von Harmonika zu Elektronik üben. Freunde des Trickfilms können sich den 10. Juli vormerken. Dann gibts ein Best-Of der jungen St.Galler Comiczeichnerinnen und Animationsfilmer vom Verein Sequenz. Diese Leute wissen, wie man starke Ideen in Sekunden rüber bringt. Anna Furrers frech-frivoler Trickfilm «Japanese Girl» dauert nur eine halbe Minute. Pikantes Detail am Rand: Laut der Sequenz-Homepage wurde diese «harmlose Sequenz» am Stadtfest neben dem Dom projiziert. Prompt griffen Ordnungshüter ein und drohten mit einer Anzeige wegen Unsittlichkeit. Bleibt zu hoffen, dass das Kulturfestival von solcher Prüderie verschont bleibt.

Melissa Müller

→ Historisches und Völkerkundemuseum, Innenhof.

7. bis 16. Juli. Mehr Infos: www.kulturfestival.ch

HEAVY METAL AUF DER STRASSE

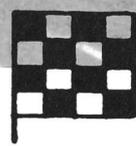
Seifenkistenrennen die Berneggstrasse runter

Eine Seifenkiste hatte ich nie. Ein hässliches Velo, das wie ein Töff aussehen wollte. Aber nie eine Seifenkiste. Vielleicht lag es daran, dass wir unsere Höllenkarren lieber zeichnen, als mit Hammer und Säge zu hantieren. Oder wir aufs Rollbrett hockten und das steile Strässchen hinter dem Haus hinunter rollten. Und schliesslich gingen wir lieber in den Wald. Und im Wald fahren keine Seifenkisten.

In unserem Block, im Treppenhaus aus weissem Kunststein und Messing, stand einmal eine Seifenkiste. Keine Schönheit. Aber sie war selber gebaut und sie bedeutete Abenteuer. Ein Boden, vier Räder, Steuerseile und ein Chassis aus Karton. Ein gradliniges Ding. Keine Schnörkel, Bauhausdesign fast. Ich bin nie reingestiegen oder damit gefahren. Sie gehörte einem im Block, der rauchte und wändezitternd laut Heavy Metal hörte. Das war in den achtziger Jahren und für uns harte Musik. So einem wollte man nicht die



29°C



32°C



FIGARO OHNE HOCHZEIT

«Der tollste Tag» im Seeburgpark Kreuzlingen

Graf Almaviva hat es auf die Zofe Susanne abgesehen. Doch sie liebt den Diener Figaro. Noch heute soll Hochzeit sein. Das stört nicht nur den Grafen. Die gesetzte Marcelline hat ein Auge auf Figaro geworfen und hetzt ihm ihren Anwalt Bartholo auf den Hals. Ein angebliches Eheversprechen soll sie zum Ziel ihrer Wünsche führen. Und dem Grafen ist ohnehin jedes Mittel recht, um das Objekt seiner Begierde unter die Haube zu kriegen: die Intrigen seines Handlungers Bazillus, korrupte Richter und – wenn alles nichts mehr hilft – nackte Gewalt. Mit viel Wortwitz und Gegenintrigen halten Figaro und Susanne den Angriffen des Herrschers Stand. Ausserdem können sie auf die Hilfe der Gräfin und ihres Bediensteten Cherubin zählen. Ein Kleidertausch soll den liebeshungrigen Grafen bei einem nächtlichen Abenteuer mit seiner eigenen vernachlässigten Gattin zusammenführen. Doch das Verwirrspiel misslingt und treibt die Komödie in ein dramatisches Finale.

Das See-Burgtheater feiert das Mozartjahr 2006 auf seine Weise: Regisseur Georg Staudacher inszeniert unter freier Luft Peter Turrinis Neudichtung von Beaumarchais Stück «Der tolle Tag oder Figaros Hochzeit» (1784), das sich Mozart 1786 zur Vorlage für seinen Opernerfolg genommen hat. Der österreichische Dramatiker Turrini pfefferte 1972 in seiner Version den knapp 200 Jahre alten Stoff mit einer guten Prise Sozialkritik. Anders als im französischen Original und in der Oper kommt es bei Turrini nicht zu Figaros Hochzeit. Dafür gibt es einen Mord und soziale Gerechtigkeit. Turrini dachte die Vorlage konsequent und nicht ohne Ironie zu Ende und schuf mit seiner Neubearbeitung eine Komödie voller Wortwitz und glänzender Dialoge. **Flori Gugger**

→ **Kreuzlingen, Seeburgpark.** Do 3. August (Premiere).

Weitere Vorstellungen bis 3. September, jeweils Di bis So, 20 Uhr. Keine Vorstellungen: 11., 12. Aug. und 2. Sep. Freilichtaufführung, gedeckte Zuschauertribüne. Mehr Infos und Tickets: www.see-burgtheater.ch

Kiste klauen. So standen wir rundum und träumten von unserer eigenen: Die Räder wären von einem BMX entlehnt, nicht zu gross, aber eben doch richtige Räder, damit das Ding in Schuss kommt. Die Karosserie wäre aus Sperrholz gezimmert. Keine wilde Form, dafür mit einem grossen Kühlergrill. Unser Bugatti, unser Ferrari. Eine Karre aus der Zeit, als Rennwagen noch nicht wie dreidimensionale Heavy-Metal-Musik aussahen. Gesteuert hätten wir mit Seilen. Nicht mit einem Lenkrad, das wäre zu kompliziert und uncool gewesen.

«Ein Auto muss man zuerst träumen», soll Enzo Ferrari gesagt haben. Von Autos träumen und Seifenkisten bauen. So müsste die Welt sein. Dieses Jahr bietet sich wieder die Chance, die Traumkiste endlich wahr werden zu lassen. Am 26. August stürzen sich Heldinnen und Helden auf die Berneggstrasse und rasen runter, am Hotel Einstein und den Bonzenkarren vorbei, um am Gallusplatz mit Herzklopfen über die Ziellinie zu rollen. In Kisten aus Leidenschaft sein Kind stehen. **Johannes Stieger**

→ **Berneggstrasse St.Gallen.** Sa, 26. August. Ab 15 Uhr: Heldenrennen mit neuem Start und neuen Kurven. Ab 18 Uhr: Heldenehrung auf dem Gallusplatz mit anschliessendem Fest. Mehr Infos: www.heldenrennen.ch



SONIC YOUTH.

«Weiterwurstelmentalität» kann den New Yorkern niemand ernstlich vorwerfen. Auch im 25. Jahr ihres Bandbestehens. Sonic Youth geht es nachwievor um den Kern der Sache: die Musik. Das bewiesen sie aufs Tollste bei ihrem letztjährigen Auftritt im Sittertobel. Kein aufgeblasenes Stargehabe. Stattdessen die hohe Kunst des Avantgarde-Pop. Zwei Dinge sind nach dem Abhören von «Rather Ripped» (Universal) besonders hervorzuheben. Erstens: Das reife Alter der Musiker widerspiegelt die neuen Kompositionen in einem milderem, ruhigerem Licht. Zweitens: Die 53-jährige Kim Gordon singt mit jedem Album weicher und sinnlicher. Und auch wenn auf diesem Album Krach-Ekurse, Rückkopplungen und Feedback-Orgien weitgehend fehlen, ist die Musik deswegen nicht minder aufregend als früher. «Reena», «Turquoise Boy» und «The Neutral» sind grossartige Nummern, für Sonic-Youth-Verhältnisse beinahe schon «balladenhaft» zu nennen. Die Ausbrüche sind von zarter Art. Geradlinige Songs also, in hoch konzentrierter Form. Eingängiger, aber nicht fröhlicher. Was gibt es mehr zu sagen? Noch dies: Ihren künstlerischen und natürlich jugendlichen Zenit hatten Sonic Youth zweifellos Ende der 80er- und Anfang der 90er-Jahre. Doch solange sie noch Alben wie «Rather Ripped» abliefern, haben sie keinen Anlass, sich aufs Altenteil zu setzen.



52

RON SEXSMITH.

Wieder wird einer neuen Platte des Kanadiers das gleiche Schicksal blühen wie seinen früheren. Sie wird in Vergessenheit geraten. Und nur einem erlauchten Kreis von hartgesottene Fans wird sie (mindestens) einen ganzen Sommer lang Freude und Wehmut bereiten. Etwas elementar Tröstliches klingt auch in den aktuellen Songs von Ron Sexsmith nach. Etwas, das zu ruhigem Ein- und Ausatmen mahnt, etwas, das an die guten alten Zeiten erinnert, als Fahrräder, Oldtimer und Lokomotiven noch schwarzweiss durch die Gegend kurvten. Als man sich am Lagerfeuer noch Geschichten erzählte und Lieder zur Gitarre sang. Als die Liebe noch ohne Internet und die Kommunikation unter den Menschen ohne Handy möglich war. Nostalgisch? Yeah, that's right! Genau das ist die Musik auf «Time Being» (Tba) von Sexsmith. Und wisst ihr was? Sie braucht sich deswegen nicht zu schämen. Sie braucht nicht rot zu werden, wenn Kritiker sie altertümlich schimpfen. Denn Sexsmith komponiert Lieder, die so aus der Zeit gefallen sind, dass sie schon fast wieder «modern» anmuten. Auf alle Fälle sind sie zeitlos. Und schön.

René Sieber

SIEBERS SOMMER-PODESTLI:

- {1} **The Special AKA** In The Studio (1984)
- {2} **Bob Marley & The Wailers** Exodus (1977)
- {3} **Bob Dylan** Oh Mercy (1989)
- {4} **Ron Sexsmith** Time Being
- {5} **Donald Fagen** Morph The Cat
- {6} **Sonic Youth** Rather Ripped
- {7} **Bob Dylan** Love And Theft (2001)
- {8} **Hot Chip** The Warning
- {9} **Peter Roth** Media Vita - Live (2004)
- {10} **Die Goldenen Zitronen** Lenin



BESSER ALS PFEFFERMÜNZTEE

Carl-Roesch-Retrospektive im Kunstmuseum Thurgau

Es war bei Carl und Margrit Roesch ganz anders als in meinem Umfeld. Im Atelier gabs Papier und Farbstifte genug. Nur Anleitung bekam ich nicht. «Die Fantasie eines Kindes muss sich frei entfalten.» Erst später erklärte mir Tante Margrit, auf was zu achten sei: der Vorstellungskraft des Betrachters Spielraum geben, hell und dunkel in Spannung setzen, Farben sich gegenseitig steigernd einsetzen, weglassen üben. Und überhaupt üben. Onkel Carl malte allein. Ich sah ihn fast nur beim Essen. Die Essenszeiten wurden bei Roeschs zelebriert, von Gesprächen begleitet. Teetrinken war eine heilige Handlung. Schönes Geschirr, die richtige Zeit ziehen lassen, heisses Wasser nachgiesen, ganz anders als daheim mit dem ewigen Pfeffermünztee. Nach dem Umzug ins selbst gebaute Atelierhaus war die Roesch'sche Rheinterrasse ein Treffpunkt. An Sommertagen fanden grössere Gesellschaften zusammen. Leute, die ich nie bei Carl gesehen hatte, aber auch Auftraggeber, Architekten, Mäzene, Malerkollegen. Hübsche Frauen und junge Mädchen kamen zu meiner Freude viele. Ob Carl als Persönlichkeit oder ob die Kunst anziehend wirkte, überlegte ich nicht. An Geburtstagen war die Schaffhauser

Kunstszene geladen. Die Schachenmanns, Frauenfelder, Hasslers mit Fräulein Reinfried, Gnädinger und viele andere. In Carls letztem Lebensjahrzehnt, nach dem Tode seiner geliebten Gret, schauten meine Frau Dorothee und ich jede Woche ein- bis zweimal abends bei Carl hinein. Selten trafen wir ihn beim Studieren und Skizzieren an. Eher schickte er mich in den Keller, um Nachschub zu holen. Es wurde nicht viel getrunken, aber ohne Wein, Pfeife und Toscani war Carl nicht denkbar. Über Kunst sprachen wir kaum. Oder nur über alltägliche Dinge wie Ausstellungspläne. Aber Carl führte bis zu seinen letzten Tagen gern anspruchsvolle Gespräche. Immer wieder raffte er sich auf, zeichnete, malte. Das aktuelle Geschehen in der Kunst, der Politik und im lokalen Leben verfolgte er bis ins höchste Alter mit Interesse.

Urs Roesch (Neffe des Künstlers)

→ Carl Roesch, geboren 1884 in Diessenhofen, gehörte zu den herausragendsten Schweizer Künstlerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Das **Kunstmuseum des Kantons Thurgau** (Kartause Ittingen) zeigt eine grosse Retrospektive: «Carl Roesch: Eigenwillig angepasst». 20. August bis 17. Dezember. Öffnungszeiten im Sommer: Mo-Fr 14-18 Uhr. Sa/So 11-18 Uhr. Mehr Infos: www.kunstmuseum.tg.ch